

Die französische Heimat der Abteikirchen von Altenberg, Heisterbach und Marienstatt.

Von H. Höfer in Köln-Ehrenfeld.

Im Jahre 1133 auf dem Stammschlosse der bergischen Grafen gestiftet, wurde die Abtei Altenberg 1145 in das Dhüntal verlegt. Die ersten Mönche waren unter Leitung des Abtes Berno aus der Abtei Morimond in Frankreich gekommen. Der Grundstein zur heutigen Kirche wurde im J. 1255 unter Anteilnahme einer glänzenden Fürstenversammlung gelegt. Die Kirche stellt sich als ein verkleinertes Abbild des Kölner Domes dar. Die Ansicht, daß der Kölner Dom für Altenberg Vorbild gewesen und die Kölner Dombauhütte die Kirche gebaut habe, ist seit Mertens und Boisserée in die gesamte geschichtliche und bauwissenschaftliche Literatur übergegangen. Schnaase läßt die Altenberger Kirche, in der man den Plan des Kölner Domes vereinfacht wiedererkennt, als ein Werk Meister Gerards, unter dem Einfluß der Kölner Hütte entstehen. (Bildende Künste 5. Bd. S. 544, Düsseldorf 1856; 2. Ausgabe 5. Bd. S. 420.) Nach Lotz, Kunsttopographie Deutschlands, ist die Kirche eine einfachere und kleinere Wiederholung des Kölner Domes, ohne Türme, von schlanken, höchst edlen Verhältnissen. „Die Kirche ist sicher die Schöpfung eines Laien, deren Plan, wenn nicht durch die Hand des Gerhard von Rile selbst, so doch sicher durch einen von ihm gebildeten Schüler entstand und dessen Ausführung durch die Kölner Hütte erfolgte“, sagt Dohme, Zisterzienserkirchen S. 145. Zuccalmaglio schreibt den Plan zur Altenberger Kirche der Kölner Hütte zu. (Vergl. Zuccalm., Geschichte von Altenberg, 1836, S. 71.) Auch die neueste Publikation über Altenberg steht bezüglich der Abstammung auf dem Boden der alten Schulansicht. „Als einer der ersten Sprößlinge der neuerstandenen Kölner Domhütte entsteht die neue Abteikirche zu Altenberg. Das langsam emporwachsende Werk Meister Walters ist die frischeste und künstlerisch vollendetste Leistung der Kölner Gotik. Der Schöpfer des Domes ist aber nicht der erste Kölner Dombaumeister (wie Mertens und Merlo wollen) sondern Meister Walter, wie Harleß nachgewiesen hat,“ heißt es in den Kunstdenkmälern des Kreises Mülheim a. Rhein von Prof. Clemen (Düsseldorf 1901).

Walter ist durch Harleß in die Altenberger Kunstgeschichte eingeführt worden aus einer um 1270 erfolgten Eintragung in einem Altenberger Memorienbuch des 13. Jahrh. Es kann kaum fraglich sein, daß es sich hier um den Mann handelt, der seit 1255 und wohl bis in das letzte Drittel des Jahrh. den Bau geleitet und der Vollendung wenigstens genähert hatte. „Wer derselbe gewesen, ob und wie er mit den ersten Kölner Dombaumeistern

zusammengehangen, davon hat sich weder in den Archivalien von Altenberg noch anderweitig auch nur die geringste Spur finden lassen“, schreibt Harleß (Bonner Jahrb. 74, S. 90 f.) Merlo (Köln. Künstler, 2. Aufl., S. 915.) bezieht diesen Walter auf jenen Baumeister, der den Bau i. J. 1255 begann. Die Frage, wer Walter war, ob er Laie war, ob er dem Orden angehört habe, in welchen Beziehungen er zu den gleichzeitigen französischen und deutschen Zisterzienserkirchen und Kathedralen stand, bleibt unentschieden. Abt Giselher, unter dessen Regierung die Kirche erbaut wurde, wird als bauverständig genannt; von ihm wird gerühmt, daß er Richtmaß und Kelle trefflich zu führen verstanden habe.

Mit Bezug auf die Ordenstendenz ist die Altenberger Kirche eine selbständige Schöpfung. Nach Dehio und v. Bezold mögen persönliche Beziehungen zwischen dem Stifter und der Kölner Kirche bei der Wohl des gotischen Stiles wohl Einfluß gehabt haben. Falsch jedoch ist es, sagt v. Bezold, in ihr (nach dem Vorgange von Mertens) eine Tochterschöpfung der Kölner Bauhütte zu sehen. Ihre Erbauer kamen, wie Meister Gerard, direkt aus Frankreich, aber aus anderen Schulen. Das Vorbild von Altenberg waren die nordfranzösischen Zisterzienserkirchen in der Art von Longpont, Ourscamp und Chalis, jedoch mit weiter entwickeltem System, in der Stilrichtung der Kathedrale von Chalons, welcher schon das Langhaus von Ourscamp, nach den Ruinen zu urteilen, angehört haben könnte. Mit Chalons und Ourscamp teilt Altenberg ein um diese Zeit und in dieser Fassung seltenes Einzelmotiv, die Herabführung des mittleren Fensterpfostens in das Triforium. Vergl. Dehio und v. Bezold, Kirchl. Baukunst des Abendlandes 2. Band, S. 277, Stuttgart 1901. Mit diesen Ausführungen vollzieht sich ein Bruch mit den alten Schulansichten. Auf Beziehungen Altenbergs zu gleichalterigen norddeutschen Stiftungen hat bereits Reichensperger im Domblatt 1844 (Zur Baukunst des Mittelalters) aufmerksam gemacht, indem er auf die Ähnlichkeit der Altenberger Kirche mit der Zisterzienserkirche zu Schulpforta hinweist. Pforta war 1132 von Walkenried aus gegründet worden. Walkenried war eine Filiale von Altenkamp bei Rheinberg. Die neue Kirche zu Pforta wurde 1251—1268 als gotischer Bau errichtet. Vergl. Schnaase, Bild. Künste 5, S. 562; Leidich, Kirche und Kreuzgang des ehemaligen Zisterzienserklosters in Pforta in der Zeitschrift für Bauwesen 1897, S. 345 ff. Wie Leidich ausführt, war der Meister des Baues zu Pforta ohne Zweifel ein Ordensbruder. Aus dem Urkundenbuch des Klosters Pforta von Dr. Böhme führt Leidich eine Urkunde von 1250 an, worin unter den Zeugen ein Albertus magister operis aufgeführt wird. Unter dem mag. operis ist nach Leidich wohl kein anderer als der Stiftsbaumeister zu verstehen.

Die Abbildungen der Kirche bei Leidich (Zeitschr. f. Bauwesen 1897, Taf. 38—42 und 55—56 im Atlas) lassen eine Ähnlichkeit der Kirche zu Pforta und der Kirche zu Altenberg erkennen, die, wie Reichensperger hervorhebt, tatsächlich einen inneren Zusammenhang der Konzeption beider Werke vermuten läßt. Beziehungen zwischen Albert zu Pforta und Walter zu Altenberg einerseits und zu den französischen Bauten anderseits sind bei dem Mangel an urkundlichem Material nicht zu ermitteln.

Wie bei Altenberg liegen auch die Abstammungsverhältnisse bei den Kirchen von Heisterbach und Marienstatt, die beide unmittelbar auf französische Vorbilder zurückgehen und beide vom hergebrachten Zisterzienser-Schema abweichen. In Heisterbach begann man mit Errichtung neuer Gebäude bereits i. J. 1202. Dohme nennt die Heisterbacher Kirche ein Unikum unter den Ordensbauten. Im Jahre 1227 war der Bau der Kirche so weit vorgeschritten, daß Bischof Wesselin 16 Altäre weihen konnte. Der Hochaltar und der Dreikönigen-Altar in der Sakristei wurden 1237 geweiht. Die Kirche zu Heisterbach ist die erste auf deutschem Boden, die nach dem Plane des französischen Cathedralgrundrisses angelegt wurde, sie blieb während der romanischen Zeit das einzige Beispiel, sagt Dohme, Zisterzienser Kirchen, S. 43. Ein Analogon hat die Heisterbacher Kirche in der Prämonstratenserkirche von Dommartin in der Grafschaft Artois, die 1163 geweiht wurde. Der Grundriß des Chores von Dommartin bei Dehio und v. Bezold, 2. Kap. S. 47, zeigt unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Grundriß von Heisterbach, so daß ein Verrandtschaftsverhältnis vorhanden sein muß. Dommartin, jetzt Ruine, geht aber mit Heisterbach auf eine andere jetzt untergegangene französische Zisterzienserkirche zurück, sagt Dehio und v. Bezold. Wie Altenberg so hat auch Heisterbach eine umfassende Kolonisationstätigkeit unter Abt Heinrich (1208—1240) entfaltet, wodurch die Abtei mit Friesland, Holland und Belgien in Berührung kam. Aber auch die jährlichen Reisen der Äbte nach Zisterz boten Gelegenheit zum Gedankenaustausch. Eines Heisterbacher Laienbruders Renbodo, der um 1208 mit Maurerarbeiten für S. Ursula in Köln betraut war, erwähnt Cäsarius in seinen Dialogen. Wenn Weyden im Organ für christl. Kunst 1863, S. 220 (Rückblicke auf Kölns Kunstgeschichte) den magister Wolbero, den Erbauer von S. Quirin in Neuß, auch als Erbauer der Kirche in Heisterbach anführt, so ist das eine Vermutung, die nicht bewiesen werden kann. Eine Urkunde des Kolumbaschreines, Bezirk Berlich in Köln v. J. 1272 nennt Elisabeth als Tochter des Steinmetzen Wolbero. Vergl. Merlo, Kollektaneen Nr. 121 im Stadtarchiv zu Köln. Ob beide Namen sich auf eine Person beziehen und diese für Heisterbach in Betracht kommt, ist nicht zu entscheiden.

Im Jahre 1215 entsandte Abt Heinrich von Heisterbach 12 Mönche unter Anführung Hermanns nach Marienstatt bei Hachenburg im Westerwalde zur Gründung einer Filiale. Die erste Niederlassung wurde aufgegeben und bei Arfelder i. J. 1222 eine neue gegründet. Hier legte Graf Heinrich von Sayn i. J. 1243 den Grundstein zur jetzigen Kirche. Das Datum beruht auf einem Nachweise des Archivrates Dr. Becker aus einem Nekrologium des Klosters. Die Datierungen Schnaases und seiner Schule, die die Erbauung der Kirche um etwa 20 Jahre früher ansetzen, müssen hiernach berichtigt werden. Was die Ausführung betrifft, so zerfällt die Kirche in Marienstatt in zwei Teile: den Chor, ein einheitliches Werk von hoher, ernster Schönheit und die nüchternen Schiffe. Die Vollendung des Chores erfolgte um 1260, die Weihe der Kirche fand 1324 statt. Nach Weyden (Organ 1860, S. 219) und Luthmer (Abteikirche Marienstatt in der Zeitschr. für Bauwesen 1867) ist die konforme Gestaltung der 1243 begonnenen Choranlage zu Marienstatt mit jener zu Heisterbach (geweiht 1237) darauf zurückzuführen, daß Heisterbach für Marienstatt als Vorbild gedient habe. Wie aber schon Schnaase (Bild. Künste 5. Bd. S. 498 ff.) ausführt, hat Abt Heinrich von Heisterbach, unter dessen Regierung die Kirche zu Marienstatt gebaut wurde, sich nach französischen Bauten gerichtet. „Es hat hier ein direkter Einfluß aus Nordfrankreich gewaltet, wo die Zisterzienser ihren Sonderstil frühzeitig aufgegeben hatten. Doch muß er auf die Mitteilung des Planes beschränkt geblieben sein. Die rauhe, zum Teil selbst rohe Ausführung deutet auf deutsche Laienbrüder“, sagt Dehio und v. Bezold. (Kirchliche Bauk. II. S. 268.) Ein französisches Analogon für Marienstatt ist indes nicht bekannt.

Auch Schnaase nimmt an, daß die unmittelbare Leitung des Baues in den Händen der Zisterzienser gelegen hätte. (Bild. Künste 5, S. 499.)

Von den drei Kirchen ist Altenberg aus gänzlichem Verfall wieder zu neuer Pracht erstanden und die Kirche zu Marienstatt ihrem erhabenen ursprünglichen Zwecke wieder zurückgegeben worden. Heisterbach ist vor 100 Jahren dahingesunken, „ein Zeichen veralteter Kultur und moderner Barbarei“. Was die veraltete Kultur angeht, so wissen die heutigen die besser zu würdigen. Im Übrigen aber sind die Ruinen des Hochchores ein mahndend Zeichen dafür, was aus einem Volke wird, das sich selber vergessen hat.